

Von „Pinkelpöten“ und Nierensteinen: Ein Blick hinter die Türen der Urologie Spurensuche im Urin

Die „Pinkelpötte“ neben dem Labor-Waschbecken sehen aus wie eine Farbstudie. Von hellgelb bis orange leuchtet die Flüssigkeit darin, zum Teil trüb wie die Ostsee, zum Teil klar wie Glas. Und tatsächlich kann Katja Wittig am Aussehen schon einiges ablesen: „Wenn der Urin so trüb ist wie hier, sind bestimmt Bakterien drin“, sagt sie und taucht einen Teststreifen in einen der Becher.

Katja Wittig ist als medizinisch-technische Assistentin in der Urologie der Uniklinik Greifswald Spezialistin für Körperflüssigkeiten. Täglich untersucht die 34-Jährige bis zu 25 Urinproben von Patienten aus Greifswald und Umgebung — um etwa Tumorzellen, Bakterien oder Anzeichen auf Nierensteine darin zu finden.

Mit dem Stoffwechselprofil, das Greifswalder Forscher im Rahmen der SHIP-Studie aus Urinproben erstellen (OZ berichtete), hat das nichts zu tun. Wittigs Arbeit ist vor allem wichtig für die tägliche Diagnose von Krankheiten im Bereich der Nieren und der Blase. „Wenn jemand zum Beispiel Blasenkrebs hat, würde man zwar in der Blutprobe bestimmte Werte erhöht sehen“, sagt Katja Wittig. „Aber die Tumorzellen sind nur im Urin.“ Mit Einmalhandschuhen geschützt zieht die junge Frau den Teststreifen wieder aus der Probe. Tatsächlich: Eines der Testfelder leuchtet rosa, als Zeichen für Nitrit — ein Hinweis auf Bakterien. Als nächstes muss die Probe geschleudert, zentrifugiert werden. Dabei setzen sich Bestandteile mit höherer Dichte auf dem Boden ab.

Aus diesem Bodensatz wird Katja Wittig dann ein Tröpfchen entnehmen, unter dem Mikroskop untersuchen und die etwaigen Bakterien im Brutschrank mit erhöhter Temperatur anzüchten — bebrüten —, um zu sehen, wieviele Keime nach der vorgegebenen Bebrütungsdauer gewachsen sind.

Wenn die Zahl einen bestimmten Grenzwert übersteigt — „ein paar Bakterien hat jeder im Urin — leitet Wittig die Proben weiter in ein mikrobiologisches Labor. „Da wird dann getestet, um welche Bakterien genau es sich handelt“, erklärt sie.

Urin unter dem Mikroskop — eklig findet Katja Wittig ihre Arbeit nicht. „Ich bin da nicht so empfindlich“, sagt sie. Bevor sie im vergangenen Jahr nach Greifswald zurückkam, wo sie auch ihre Ausbildung absolviert hatte, arbeitete sie in einem Forschungslabor auf der Insel Riems. „Da hatte ich sogar Organteile auf dem Tisch und musste schneiden“, erzählt sie. Aber wirklich unangenehm fand die MTA nur jene Schichten in einem Großlabor in Schleswig-Holstein, in denen sie Stuhlproben analysieren musste. „Das wollte keiner machen, aber jeder kam mal dran“, erzählt sie und grinst.

Insgesamt findet Katja Wittig aber genau das an ihrer Ausbildung reizvoll: dass sie in vielen verschiedenen Bereichen arbeiten kann, in Routinelaboren genauso wie in Forschungseinrichtungen, in der Urologie genauso wie in der Pathologie.

Auch an ihrem jetzigen Arbeitsplatz gibt es Abwechslung. Die Urologen bieten auch eine Sexualsprechstunde an — für Männer, die sich sterilisieren lassen oder für Paare mit unerfülltem Kinderwunsch.

Hin und wieder landen deshalb auch Spermaproben in Wittigs Labor. Ist das Sperma schon abgekühlt, muss Katja Wittig es erstmal erwärmen. „Sonst ist es zäh“, sagt sie. Mit dem Mikroskop bestimmt sie dann, welche Form die Spermien haben, wieviele es sind und wie schnell sie sich bewegen. „Das ist ja wichtig, um herauszufinden, woran es liegt, wenn es nicht klappt mit dem Kind“, sagt sie. Manchmal seien etwa Bakterien im Sperma. Welche Schicksale hinter den Proben stecken, erfährt die MTA nicht. Aber die kaulquappenartigen Zellen unter dem Mikroskop zu sehen, jene Urzellen menschlichen Lebens — „Das ist schon richtig interessant.“

Ausbildung zur MTA

Die Berufliche Schule am Universitätsklinikum Greifswald hat noch Plätze in der Ausbildung zum Medizinisch-technischen Laborassistenten (MTLA) zu vergeben. 35 Lehrlinge sollen im September hier anfangen. Die Ausbildung umfasst unter anderem die Fächer Hygiene, Statistik, Biochemie, Anatomie, Krankheitslehre und Erste Hilfe, außerdem mehrere Praktika. Sie dauert drei Jahre. Die Bewerber sollten einen Realschulabschluss oder Abitur haben.

Weitere Informationen unter Tel. 0 38 34/86 75 01 oder im Internet.

www.medizin.uni-greifswald.de

Sybille Marx